

Töten um zu sterben? Was Amokläufer antreibt und wie wir Warnzeichen erkennen können

von Sandra Maxeiner und Hedda Rühle



Foto: © vetkit - Fotolia.com

Immer wieder kommt es zu tödlichen Amokläufen an Schulen, am Arbeitsplatz, in Gerichtssälen, auf Ferieninseln oder sogar in Seniorenheimen. Doch auf den ersten Blick gibt es wenig Gemeinsamkeiten zwischen dem Amoklauf eines 19-jährigen Schülers am Erfurter Gutenberg-Gymnasium, der 16 Menschen und sich selbst tötet, und dem eines 77-jährigen Rentners, der in einer Seniorenwohnanlage in Hamm einen Mitbewohner erschießt und drei weitere verletzt. Was also treibt diese Menschen an, zuerst andere und dann sich selbst zu töten? Seit einiger Zeit versuchen Forscher die Persönlichkeit von Selbstmord-Killern zu enträtseln.

Was ist ein Amoklauf?

„Amok“ ist ein aus dem Malaiischen stammender Begriff, der dort so viel wie „in blinder Wut angreifen und töten“ bedeutet. Er bezeichnet exzessive Gewalttaten, bei denen in der Regel wahllos Menschen umgebracht oder verletzt werden. Die Täter nehmen dabei ihren eigenen Tod billigend in Kauf oder töten sich hinterher selbst.

Wer läuft Amok?

Bei der Beantwortung dieser Frage gibt es gleich eine ganze Reihe von Vorurteilen, die sich nicht bestätigt haben: So zum Beispiel die Aussage, die ein US-Offizier in einem "Zeit"-Interview verbreitet hat, als er sagte, dass „Soldaten nicht Amok laufen“. Das Gegenteil ist der Fall: Studien haben inzwischen gezeigt, dass Amokläufer aus allen Berufs- und Gesellschaftsschichten kommen. Die meisten von ihnen waren tatsächlich

Soldaten, gefolgt von Büroangestellten, Akademikern, Schülern, Polizisten oder Arbeitslosen¹. Nahezu alle Amokläufer wollten sich rächen, hatten familiäre oder psychische Probleme oder sie handelten aus politischen Beweggründen².

Die Persönlichkeit von Amokläufern - introvertiert und isoliert

Die meisten Amokläufer sind eher introvertierte Menschen, die wenig oder gar nicht in ihr soziales Umfeld integriert sind. Einerseits fühlen sie sich von der Gesellschaft nicht akzeptiert, sondern ausgegrenzt, schikaniert und ungerecht behandelt; andererseits fühlen sie sich minderwertig und verachten sich selbst, weil sie mit der Welt nicht zurechtkommen.

Psychopathen, Psychotiker, Traumatisierte

Der amerikanische Psychiater und Therapeut Peter Langman hat Amokläufer in seinem Buch „Amok im Kopf“ in drei Gruppen eingeteilt: In der ersten Gruppe finden sich Psychopathen - aggressive Menschen ohne Gewissen und Moral mit einem Mangel an Empathie und sadistischen Tendenzen. Sie empfinden Macht und Befriedigung, wenn sie andere leiden lassen. Die zweite Gruppe besteht aus Psychotikern, also psychisch kranken Menschen, die beispielsweise unter Schizophrenie leiden. Sie werden vor allem von Wahnideen, häufig von Verfolgungswahn und Halluzinationen beherrscht. Und schließlich gibt es noch die dritte Gruppe, nämlich die der traumatisierten Kinder unter den Amokläufern. Die, die nicht nur misshandelt, sondern auch jahrelang sexuell missbraucht wurden oder andere seelische Grausamkeiten erleiden mussten.

Auch deutsche Untersuchungen gehen davon aus, dass psychische Störungen bei der Mehrzahl der Amokläufe eine Rolle spielen. Demnach wird jede zweite Amoktat durch psychisch kranke Täter begangen, die beispielsweise paranoid-schizophren oder auch depressiv sind. Einige Forscher sehen Parallelen zu terroristischen Selbstmord-Attentätern. Der Grund: Auch Terroristen leiden oftmals an psychischen Problemen und sind zudem häufig suizidal, weil sie nicht nur von dem Wunsch zu töten beherrscht sind, sondern auch von dem, getötet zu werden.

Kränkungen und Enttäuschungen

Bei allen Tätern gab es im Vorfeld Kränkungen, Enttäuschungen, soziale Brüche oder Verlufterfahrungen. Die meisten sind Außenseiter und haben immer wieder die Erfahrung gemacht, dass sie von anderen abgelehnt und zurückgewiesen wurden. Dabei haben Amoktäter die Eigenschaft, nicht zu vergessen und niemals zu verzeihen. Häufig haben sie kürzlich eine Trennung durchlebt, ihren Arbeitsplatz verloren und ihren sozialen Status eingebüßt. Auf all diese Erlebnisse reagierten sie ausgesprochen empfindlich und fühlten sich gedemütigt. Häufig konnten gerade jugendliche Amokläufer Hänseleien oder Zurückweisungen von Mädchen nicht verkraften. Zudem wurden sie ihren Mitschülern nicht anerkannt und scheiterten in ihren Bemühungen dazuzugehören. Alles, was eigentlich in einem normalen Teenager-Leben an Enttäuschungen vorkommt, war für sie eine dauerhafte Beleidigung, so dass sie sich resigniert zurückzogen und wütende Fantasien entwickelten, wie sie es den anderen heimzahlen könnten. Etwas mehr als die Hälfte der jugendlichen Täter wurde von ihrem Umfeld als Einzelgänger wahrgenommen, fast alle zeigten Interesse an Gewaltdarstellungen in den Medien³.

¹ Vortrag Prof. Schmidtke, A., 15.01.15, Charité Berlin

² Vortrag Prof. Schmidtke, A., 15.01.15, Charité Berlin

³ zitiert in: Maxeiner, S., Rühle, H. (2015), 2. Aufl., S. 468

Narzissmus, Minderwertigkeit und Größenwahn

Viele Täter fühlen sich als Opfer anderer Menschen oder bestimmter Umstände. Ganz egal, was sie auch tun und wie sehr sich auch bemühen, sie gehören einfach nicht dazu und werden ungerecht behandelt. Und mit jeder Zurückweisung und jeder Demütigung sinkt ihr Selbstwertgefühl. Sie entwickeln starke Minderwertigkeitsgefühle, die sie nicht aushalten können und daher verdrängen. Denn wer möchte sich schon als Versager fühlen oder vor sich selbst als „Looser“ dastehen? Es ist eine Qual für sie, sich klein, hässlich, dumm und unfähig zu fühlen. Deshalb flüchten sie sich in narzisstische Größenphantasien, in denen sie endlich berühmt, groß und mächtig sind und es den anderen vergelten. In einer Studie zu Amokläufen an Schulen fanden Forscher unter Leitung von Jens Hoffmann bei 85 Prozent der jugendlichen Täter Anzeichen von Narzissmus wie beispielsweise den Wunsch nach Bewunderung und Fantasien grenzenloser Macht⁴. Dies äußerte sich beispielsweise in Bemerkungen gegenüber Schulkameraden wie „Ich komme noch mal ganz groß raus!“, „Alle werden über mich reden!“ oder „Ich werde mal Politiker!“ Auch gab es Täter, die Abschiedsvideos produzierten und hofften, durch ihren geplanten Massenmord weltweite Berühmtheit zu erlangen⁵.

Eine Untersuchung der Universität Bern ergab zudem, dass die Täter, deren Selbstwertgefühl zwischen Minderwertigkeit und Größenwahn schwankte, selten vor der Tat auffällig wurden. Anders als bei gewöhnlichen Killern kam es vor ihrem Amoklauf kaum zu Alkoholexzessen oder zu häuslicher Gewalt. Amokläufer sind wie tickende Zeitbomben, und zunächst dringt nach außen. Sie planen ihren Rachefeldzug im Verborgenen und verhalten sich eher unauffällig. Erst beim eigentlichen Amoklauf „explodieren“ ihre Aggressionen. Auch von den üblichen Selbstmördern unterscheiden sie sich: In der Regel gehen einem Suizid mehrere gescheiterte Versuche voraus, aus dem Leben zu scheiden. Die auf Selbstzerstörung programmierten Täter hingegen bringen sich sofort um - oder erzwingen ihre Tötung durch Sicherheitskräfte.

Nichts dringt nach draußen?

Ein Amoklauf ist immer das Ergebnis einer ausweglos erscheinenden Situation. Allerdings ist es mitnichten so, dass nichts nach draußen dringt. Amokläufer stehen vor ihrer Tat unter einem solch enormen inneren Druck, dass sie keine andere Möglichkeit mehr haben, als etwas davon nach außen abzulassen. Fachleute nennen dieses Phänomen auch „Leaking“ – etwas sickert durch, das den Amokläufer „verrät“. Bei allen Tätern gab es klare Vorzeichen, die ihr soziales Umfeld hätten stutzig machen können.

Wenn Senioren Amok laufen

In den meisten Fällen ereignet sich der tödliche Ausbruch zwischen dem 16. und dem 30. Lebensjahr⁶ - danach steigt das Risiko einer Bluttat mit anschließendem Suizid erst bei über Siebzigjährigen wieder sprunghaft an⁷. Amokläufe bei alten Menschen sind dennoch eher ungewöhnlich und vor allem durch altersbedingte Persönlichkeitsveränderungen verursacht. So werden aus alten Menschen häufig mürrische, jähzornige, depressiv-verstimmte Grantler, oder auch misstrauische oder

⁴ vgl. Jens Hoffmann, Karoline Roshdi und Frank Robertz (2009)

⁵ zitiert in: Maxeiner, S., Rühle, H. (2015), 2. Aufl., Band 2, S. 459

⁶ Vortrag Prof. Schmidtke, A., 15.01.15, Charité Berlin

⁷ vgl. www.kommunikation.unibe.ch

aggressive Zeitgenossen. Zu dieser Entwicklung trägt bei, dass alte Menschen in unserer Kultur in der Regel leider all das erleben, was auch bei jungen Menschen zu Amokläufen führen kann – nämlich nicht nur altersbedingte Verluste, sondern auch Kränkungen, Demütigungen, Ausgrenzung und mangelnde Anerkennung.

Kein Amoklauf ohne Verfügbarkeit von Schusswaffen

Waffen spielen für Amokläufer immer eine herausragende Rolle. Wie im Fall des 19-jährigen Robert Steinhäuser, der im April 2002 mit einer Reisetasche voll Waffen und Munition loszog, eine Pumpgun auf dem Rücken trug und das Erfurter Gutenberg-Gymnasium stürmte. Er erschoss zwölf Lehrer, eine Sekretärin, zwei Schüler und einen Polizisten.

Dass ein leichter Zugang zu Waffen problematisch ist, zeigt nicht nur der Fall Robert Steinhäuser, sondern auch Fälle in den USA, wo es immer wieder zu tödlichen Zwischenfällen kommt. Auch in der Schweiz liegt die Anzahl von Selbstmord-Morden höher als in den meisten anderen westlichen Nationen. Den Forschern zufolge ist die Ursache hierfür vor allem die Verfügbarkeit von Waffen. So darf in den USA jeder eine Schusswaffe besitzen. Soldaten der Schweizer Armee bewahren ihr Gewehr zu Hause auf, häufig auch bis weit nach dem Ende ihres Wehrdienstes⁸. In Deutschland unterliegt der private Waffenbesitz zwar stärkeren Reglementierungen als in Amerika, dennoch ist es leicht, sich auch hier auf illegalem Weg Gewehre und Pistolen zu beschaffen. Schätzungen zufolge gibt es in Deutschland etwa 20 mal mehr illegale Waffen als registrierte. Ob Amerika, Schweiz oder Deutschland - festzuhalten bleibt, dass auch verschärfte Waffengesetze Amokläufe wohl kaum verhindern können.

Die Gefahr von Nachahmungstaten

Während unter Suizid-Forschern Einigkeit darüber herrscht, dass suizidales Verhalten Nachahmung hervorrufen kann (auch als sog. „Werther-Effekt“ bekannt), wird diese Frage bei Amokläufen noch diskutiert. Dabei gibt es einige Erkenntnisse und Studien, die darauf hinweisen, dass es auch bei Amokläufen Nachahmungstaten gibt. Die meisten dieser Taten geschehen in den folgenden zehn Tagen nach einem Amoklauf. So wurden nach dem Amoklauf in Winnenden knapp 20 männliche Jugendliche stationär aufgenommen, weil bei ihnen die Gefahr von Nachahmungstaten bestand. Bei drei von ihnen war es vermutlich „kurz vor 12“. Auch nach einem Amoklauf in Frankreich wurde ähnliches beobachtet: Nachdem am 24. September 1995 ein 16-jähriger französischer Jugendlicher seine Familie mit einem Hammer oder einem Baseball-Schläger tötete, und am nächsten Morgen auf dem Marktplatz auf Passanten schoss, versuchte vier Tage später ein Schüler in München seine Mutter mit einem Hammer zu töten und verletzte dabei seine Schwester schwer. Bei einer Befragung erwähnte er später, dass der französische „Amok-Killer“ sein Vorbild gewesen sei.⁹ Es gibt also mehr als deutliche Hinweise darauf, dass auch Amoktaten imitiert werden – und zwar länder- und kontinenteübergreifend.

Können wir Amokläufe verhindern?

Was bleibt ist die drängende Frage, ob sich Amokläufe durch andere Maßnahmen verhindern lassen, wenn man sie im Vorfeld erkennt. Doch eine einfache Antwort darauf gibt es leider nicht. Vielleicht könnten wir Amokläufe verhindern, wenn wir unseren

⁸ vgl. www.kommunikation.unibe.ch

⁹ Vortrag Prof. Schmidtke, A., 15.01.15, Charité Berlin

Mitmenschen achtsamer, mit mehr Einfühlungsvermögen und Empathie begegnen würden, wenn wir sie sensibler beobachten und auf Warnsignale achten. Vielleicht ist es manchmal nur eine Andeutung, die wir zufällig aufschnappen, doch gerade diese Andeutung, ein Halbsatz oder auch nur ein Wort, könnte schon ein entscheidender Hinweis sein. Vielleicht sollten wir hellhörig werden, wenn Menschen in sozialen Netzwerken wie Facebook oder Twitter von einem Amoklauf oder auch von Rache sprechen. In einer Studie zu Risikoindikatoren schwerer Gewalttaten an deutschen Schulen fand die TU Darmstadt in der Mehrzahl der Fälle Suizidäußerungen vor der Tat. Und vielleicht hilft es auch, wenn wir so manches Mal über unseren Schatten springen und Beziehungen zu den Menschen aufnehmen, die als Außenseiter leben, sich minderwertig oder gedemütigt fühlen und sich gerade deshalb zunehmend isolieren und abkapseln. Vielleicht hilft es, wenn wir uns bemühen, gerade diese Menschen in ein soziales Miteinander einzubinden.

Es bleiben also viele Vermutungen, denn ein Patentrezept gibt es nicht: Zu unterschiedlich sind die Faktoren, die zu einer Tat führen können. Zu komplex die Beweggründe der Täter - um sie in allgemeingültige Raster pressen und sichere Vorhersagen treffen zu können.

Literatur: Maxeiner, S., Rühle, H. (2015), „Dr. Psych's Psychopathologie, Klinische Psychologie und Psychotherapie“, 2. Aufl., Band 2, Kapitel Amok, S. 467 ff., Jerry Media Verlag